

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 53.

Montag am 31. October

1842.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. E. W., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Maan, Nr. 190, im ersten Stode.

Gedichte von Vincenz Zusner.

4. Der Apfelbaum und die Trauerweide.

Die Trauerweide hat der Mai
In schlichtes Grün gefüllt;
Der Apfelbaum doch stand dabei
Mit Blüten überfüllt.

Im Sommer saß in seinem Schooß
So macher Schmetterling,
Indeß am Weidenzweige bloß
Der Thau wie Thränen hing.

Im Herbst stand der Apfelbaum
Mit Früchten prangend da,
Indeß man an der Weide kaum
Noch gelbe Blätter sah.

Der Winter doch hat nicht gefragt,
Ob dürftig oder reich?
Er kam im Sturm daberjaggt,
Und machte Beide gleich.

5. Im Vorfrühling.

Ein Baum am frischen Quellenrand
Drängt schon im grünen Lenzgewand;
Die Wellen, die ihn schmeichelnd küssen,
Bewirken, daß die Blätter sprechen.

Allein entfernt vom Wellensaum
Steht kahl und starr ein zweiter Baum,
Und hält die Arme aufgehoben,
Als hofft' er Hilfe nur von Oben.

Und sieh! noch eh' man sich's gedacht,
Da fällt aus grauer Wolkennacht
Ein milder Regen träufelnd nieder,
Und tränkt ihm seine trock'nen Glieder. —

Stehst du entfernt vom Freudenquell,
So klag' und murre nicht zu schnell!
Was dir die harte Welt benommen,
Das kann ja leicht von Oben kommen.

Das Märchen von der schönen und wunderbar klingenden Leier.

(Befluß.)

In dem Hüttchen aber saß ein uraltes Weib, Flachsspinnend auf der Erde, dieses hatte den Kopf in einen

Winkel gelehnt, die Füße aber an die Zimmerdecke gespreitet, und schrie mit furchtbarer Stimme:

„Fu! fu! fu! hatte ich doch niemals noch den Fußtritt eines Ruffen gehört, und jetzt mit einem Male läßt sich ein solcher vernehmen.“

Hierauf fragte sie den Astrach Carolewitsch: „Sage mir, du Jüngling, Astrach Carolewitsch, warum bist du zu mir gekommen, geschah es mit oder ohne deinen Willen? Hierher kommt kein Vogel geflogen, und neben meinem Hüttchen ist noch nie ein Thier gekrochen, noch ein Riesenheld vorbeigezogen, wie hat denn dich Gott hierhergebracht?“ —

Auf dieses antwortete Astrach Carolewitsch mit Muth und seiner würdig; „O du dummes altes Weib, erst gib mir, jungem Menschen, etwas zu trinken und zu essen, und alsdann frage wieder.“

Die Hexe stellte hierauf dem Astrach Carolewitsch Speise und Trank vor, wusch ihn in der Badestube, kämmte ihm den tollkühnen Kopf, und machte ihm ein Lager zu rechte, sodann fragte sie ihn wieder: „Nun sage mir, mein lieber Junge, welch' ein fernes Ziel hast du dir gesteckt, und ist es dein Wille, oder bist du gezwungen, dahin zu ziehen?“

Da antwortete ihr Astrach Carolewitsch: „Wiel mit Willen, aber doppelt gezwungen, reise ich nach dreimal neun Ländern in das dreimal zehnte Königreich, in das Ezarthum des unsterblichen Kaschtschi, um mir von dort die wunderbar klingende Leier zu holen.“

„Go, go, go“, brummte das alte Weib, „es wird dir schwer werden, die Leier zu bekommen. Uebrigens verriethe dein Abendgebet und lege dich schlafen. Der Morgen ist wunderwirkender als der Abend.“

Astrach Carolewitsch begab sich zur Ruhe. Am Morgen erwachte die Alte sehr früh und weckte den Astrach Carolewitsch. „Stehe auf, Astrach Carolewitsch, es ist schon Zeit, daß du dich auf den Weg machst, guter Junge.“

Alsogleich stand Astrach Carolewitsch auf, wusch und

bekleidete sich, betete sodann zu Gott, nach allen vier Seiten, und nahm Abschied von der Hexe.

Die Hexe aber sprach zu Astrach Carolewitsch: „Du junger Mensch machst dich nun auf den Weg, warum aber befragst du mich, altes Weib, nicht, auf welche Weise du die wunderbar klingende Leier bekommen könntest?“

Astrach Carolewitsch befragte sie nun hierüber und sie antwortete:

„Ziehe den Weg mit Gottes Hilfe, und wenn du in das Königreich des unsterblichen Kasttschi kommst, so suche es so anzustellen, daß du in der Mitte des Tages hingelängst. Neben den vergoldeten Wohnungen des unsterblichen Kasttschi ist ein grünender Garten, in diesem Garten wird ein blühendes Mädchen lustwandeln, die Tochter eines Königs. Springe über die Mauer hinüber und gehe auf sie zu, sie wird über dein Erscheinen eine große Freude haben, da sie schon vor sechs Jahren ihrem Vater von dem unsterblichen Kasttschi geraubt wurde, der sie seit dieser Zeit wie seine Geliebte hält. Dieses junge Mädchen befrage nun, wie du die wunderbar klingende Leier bekommen könntest, und sie wird es dir sagen.“

Astrach Carolewitsch setzte sich auf sein gutes Pferd und ritt weiter, ich weiß es nicht, ob kurz oder lange, genug, er kam endlich in das Königreich des unsterblichen Kasttschi, und zu den vergoldeten Wohnungen desselben, in welchen er die wunderbar klingende Leier spielen hörte.

Astrach Carolewitsch wäre beinahe über die Klänge derselben in den Boden gewurzelt; denn die Leier pflegte so schön zu spielen, daß Jeder, der sie hörte, darüber in einen, dem Tode ähnlichen Schlaf versiel.

Astrach Carolewitsch ermannete sich jedoch wieder, sprang über die Mauer in den grünenden Garten und sah dort ein Mädchen, die Tochter eines Königs, und das Mädchen erschrock gar sehr über sein Erscheinen.

Astrach Carolewitsch aber trat zu dem Mädchen und sagte ihm, daß es sich nicht vor ihm zu fürchten habe; worauf er es befragte, wie er doch die wunderbar klingende Leier bekommen könne.

Hierauf antwortete ihm die Czarewna Dariffa: „Wenn du mich mit dir von diesem Orte fortnimmst, so werde ich es dir sagen, wie du die Leier bekommen kannst.“

Astrach Carolewitsch versprach sie mitzunehmen, wenn er durch sie die Leier erhalten würde, und die Czarewna Dariffa sagte, daß er in dem Zimmer verweilen möchte; Sie selbst aber ging zu dem unsterblichen Kasttschi und bat ihn mit listigen Ueberredungen, und stellte sich, als ob sie ihn recht herzlich liebte und sprach zu ihm: „Mein bester Freund und theuerster Gefährte, unsterblicher Kasttschi, habe doch die Güte und sage mir, ist es wirklich an dem, daß du niemals sterben könntest?“

„Freilich sterbe ich niemals“, antwortete ihr der unsterbliche Kasttschi.

„Aber sag' mir“, fuhr die Czarewna Dariffa fort, „wo ist denn dein Tod und hast du auch einen Tod?“

„Wohl habe ich einen Tod“, antwortete der unsterb-

liche Kasttschi. „Er ist in dem Reisigbündel, welches in dem Wasserfalle liegt.“

Die Czarewna Dariffa ging sogleich zu dem Wasserfalle, nahm den Reisigbündel und warf ihn in das Feuer. Der Reisigbündel verbrannte, aber der unsterbliche Kasttschi blieb dennoch am Leben.

Hierauf fragte ihn die Czarewna wieder, indem sie zu ihm sprach: „Mein vielgeliebter Freund, gewiß liebst du mich nicht, weil du mir nicht die Wahrheit sagst, wo sich dein Tod befindet. Ich bin ja keine listige Verrügerin und liebe dich wie meine Seele;“ und indem sie also sprach, umarmte sie ihn, küßte ihn scheinheilig und bat ihn abermals, ihr doch zu sagen, wo sein Tod wäre.

Hierauf sagte der unsterbliche Kasttschi lachend zu ihr: „Ist es denn nöthig, daß du es gerade wissen mußt, wo mein Tod ist? Uebrigens liebe ich dich und will es dir sagen.“

„Auf dem großen Felde stehen drei grüne Eichen, und unter den Wurzeln der größten Eiche ist ein Wurm, und wer diesen Wurm findet und zerdrückt, wird mit ihm zugleich auch mich tödten.“

Als die Czarewna dieses vernommen hatte, ging sie zu Astrach Carolewitsch und sagte zu ihm, daß er auf das große Feld gehen sollte, um dort drei Eichen aufzusuchen, und unter der größten Eiche würde er einen Wurm finden, den er zerdrücken soll.

Astrach Carolewitsch ging sogleich auf das große Feld und suchte vom Morgen bis zum Abend; mit großer Mühe fand er endlich die drei grünen Eichen, grub unter der größten den Wurm aus und erdrückte ihn. Sodann begab er sich wieder zu der Czarewna Dariffa und fragte sie, ob der unsterbliche Kasttschi noch lebe, er habe den Wurm erdrückt.

Sie antwortete, daß der Kasttschi noch immer lebe. Da sagte Astrach Carolewitsch: „So begib dich nochmals zu ihm, und suche es ihm mit List herauszulocken, wo sich sein Tod befindet, da er dich sonst immer wieder betrüger wird.“

Hierauf lief die Czarewna Dariffa zu dem unsterblichen Kasttschi und sprach zu ihm mit thränenden Augen: „Gewiß, gewiß, du liebst mich nicht, weil du mir nicht die Wahrheit sagst, wo sich dein Tod befindet, und mich immer betrügest, wie eine Närrin.“

Sodann umarmte und küßte sie ihn wieder hinterlistiger Weise, und fragte ihn, wo doch sein Tod sei.

Nun erst sagte ihr der unsterbliche Kasttschi die Wahrheit mit diesen Worten: „Mein Tod ist weit von hier, und es ist schwer denselben aufzufinden. Er befindet sich auf dem Weltmeere. Auf diesem Meere ist eine Insel, welche Bujan genannt wird, und auf dieser Insel ist eine starke grüne Eiche, unter dieser Eiche befindet sich eine eiserne Truhe eingegraben, in dieser Truhe ist ein Kästchen und in diesem ist ein Hase verschlossen. In diesem Hasen befindet sich eine Ente und diese hat in sich ein Ei, und wenn dieses Ei von Jemand zerdrückt wird, so sterbe auch ich in derselben Minute.“

Die Czarewna hörte diese Worte, lief zu Astrach Carolewitsch und erzählte ihm Alles.

Astrach Carolewitsch setzte sich sogleich auf sein gutes Pferd und ritt zum Weltmeere, und als er dahingekommen, sah er einen Fischer in einem Kahn und sagte zu ihm: „Bringe mich auf die Insel Wujan“.

Der Fischer sagte hierauf: „Hospotin, setze dich zu mir in den Kahn“, und als Astrach Carolewitsch sich zu ihm in den Kahn gesetzt hatte, schiffte er ihn nach der Insel Wujan.

Astrach Carolewitsch fand wirklich die grüne Eiche, und grub unter derselben eine eiserne Truhe heraus.

Diese Truhe zerschlug er, öffnete das Kästchen und nahm aus demselben den Hasen, welchen er in zwei Theile riß, kaum aber hatte er ihn zerrissen, so flog aus demselben eine wilde, graue Ente heraus, und erhob sich in die Luft, als sie sich aber zum Meere niedertief, entfiel ihr das Ei und versank im Meere.

Als dieses Astrach Carolewitsch erblickte, wurde er sehr traurig darüber und befahl dem Fischer, ein feines Netz, so tief als möglich, in das Meer zu werfen.

Der Fischer warf sogleich das Netz aus und zog einen Hecht von ungeheurer Größe heraus.

Astrach Carolewitsch befahl, den Hecht zu zertheilen, und fand wirklich in ihm das Ei, welches die Ente in das Meer fallen gelassen.

Astrach Carolewitsch nahm das Ei, setzte sich wieder in den Kahn und gebot, ihn nach dem Ufer zu bringen, und als er dahin gekommen, gab er dem Fischer Geld, setzte sich wieder auf sein Pferd, und ritt zur Czarewna Darissa.

Kaum hatte er sie angetroffen und ihr gesagt, daß er das Ei erhalten habe, so sprach die Czarewna Darissa zu ihm: „Setz sei nicht bange und folge mir zum Kasttschi. Als aber der Kasttschi den Astrach Carolewitsch ansichtig wurde, sprang er sogleich auf, um ihn zu erschlagen.“

Astrach Carolewitsch aber nahm sogleich das Ei und drückte es ein wenig, da fing der Kasttschi an zu schreien und aus vollem Halse zu heulen, und sagte darauf zu der Czarewna Darissa: „Sieh, aus Liebe zu dir sagte ich dir, wo sich mein Tod befindet, und du lohnest mich auf diese Weise dafür“. Hierauf riß er sein Schwert von der Wand herab, um die Czarewna Darissa in Stücke zu zerhauen, aber in demselben Augenblicke zerdrückte Astrach Carolewitsch das Ei vollends, und der Kasttschi fiel wie ein Holzstrunk zur Erde und starb.

Czarewna Darissa führte hierauf Astrach Carolewitsch in das Gemach, in welchem sich die wunderbar klingende Leier befand, und als sie dahin gekommen, sprach sie zu ihm: „Nun bist du in dem Besitze der wunderbar klingenden Leier, nimm sie und bringe mich dafür in meine geliebte Vaterstadt“.

Astrach Carolewitsch nahm die Leier unter den Arm, und diese begann überaus lieblich und wunderbar zu spielen. Astrach verwunderte sich gar höchlich, nicht nur daß

die Leier von selbst spiele, sondern auch, daß die Leier so herrlich verziert sei, denn sie war vom schönsten Krystalle und die Saiten von purem Golde.

Astrach Carolewitsch verwunderte sich und erfreute sich sehr lange darüber, indem er sie betrachtete, sodann verließ er die Gemächer, setzte sich mit der Czarewna Darissa auf sein gutes Pferd und ritt weiter.

Er brachte zuerst die Czarewna zu ihren Eltern, welchen er dieselbe übergab, sodann begab er sich zu Afor, dem König von Aegypten, seinem Schwiegervater, und überreichte seiner Braut, der schönen Czarewna Dssida, die schöne, wunderbar klingende Leier.

Hierauf legten sie die Leier auf einen Tisch, welche sogleich äußerst lieblich und anmuthig zu spielen anfing.

Am nächsten Tage darauf vermählte sich Astrach Carolewitsch mit der schönen Czarewna Dssida, blieb noch eine kurze Zeit in Aegypten und begab sich sodann in sein Vaterland zurück.

Als der König, sein Vater, und die Czarika, seine Mutter, ihren vielgeliebten Sohn wiedersehen, freuten sich Beide herzlich darüber. Nicht lange darauf aber starb nach Gottes Willen der Czar Fedron, und Astrach Carolewitsch erhielt die Krone seines Vaters und theilte mit seiner vielgeliebten Gemahlin, der schönen Czarewna Dssida, die Herrschaft.

Beide lebten von nun an in der größten Eintracht und im besten Wohlbefinden, welches bis zu ihrem Tode währte, womit sich auch dieses Märchen schließt.

Neues aus der Monarchie.

Ein furchtbarer Sturm.

Am 29. September abends wüthete in und um Ofen ein furchtbarer Sturm. In der Stadt wurden mehre Häuser zertrümmert, viele mit Wein beladene Wagen gerissen und zertrümmert und eine bedeutende Anzahl Menschen getödtet. In der Umgegend wüthete das Element noch heftiger. Die Weinreben wurden sammt den daran hängenden Früchten aus dem Boden gerissen, viele Bauernhäuser zerstört, und eine Anzahl von Pferden und auch viele Menschen getödtet. Aus dem Feldlager von Nafos rissen sich an hundert Pferde los und liefen davon; viele Zelte wurden eingerissen, und die Soldaten standen an manchen Stellen bis über die Schenkel im Wasser.

Gegen das Luftverpestungsprivilegium der Seifensiedereien.

Unter obigem Titel lesen wir im „Ungar“ Folgendes: „Nachdem die Chemie die Mittel an die Hand gegeben hat, jeden üblen Geruch beim Fertschmelzen zu beseitigen, so ist es gewiß nur ein billiges Verlangen, daß das Privilegium der Seifensieder und Lichtzieher, die Luft ihrer Umgebung zur großen Belästigung der Nachbarn und der Vorübergehenden periodisch mit unerträglichem Gestank zu erfüllen, eine angemessene Beschränkung erfahre. Am meisten sind die Hauseigentümer im Umkreise solcher Anstalten interessirt dabei, auf Abhülfe zu dringen. Aber es wird dessen nicht bedürfen: für den um die Verschönerung und Veredlung des Lebens in der Hauptstadt so hochverdienten würdigen und löblichen Magistrat wird sicherlich die leiseste Erinnerung an die Mittel, jene Luftverpestung zu verhüten, hinreichen, um derselben ein Ende zu machen“. Und nun folgt die Angabe der gedachten Mittel, statt deren wir hier den Wunsch folgen lassen, daß dieses

„ostfriesländische Epigramm“, obgleich es nur gegen einen Gassengeßank gerichtet ist, einen schnelleren und besseren Erfolg haben möge, als unsere gegen einen ganzen Provinzgeßank gerichteten Worte der Beschwerde. *)

Ein Zweikampf.

Allgemeines Aufsehen und Bedauern erregt in Klauenburg ein Duell, das am 13. September zwischen zwei Individuen aus den höhern Ständen vorgefallen ist und leider die unglücklichsten Folgen nach sich gezogen hat. Der Herausforderer, ein junger Cavalier, wurde von der Kugel seines Gegners in die Brust getroffen; im Todeskampfe raffte er aber noch seine letzte Kraft zusammen und zielte mit solch einer krampfhaften Festigkeit und Sicherheit auf die Stirne seines Gegners, eines hochgestellten Mannes und Familienvaters, daß dieser, tödtlich getroffen, niedersank und augenblicklich verschied. Die Ursachen dieses unglückseligen Zweikampfes werden verschieden angegeben, und es walten, wie es in der „agrarter Zeitung“ heißt, zu viele zarte Rücksichten dabei ob, als daß man sich in nähere Details darüber einlassen könnte.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Verkauf eines Kindes.) In Manchester wurde eine Frau, Namens Elise Green, vor Gericht geführt, die beschuldigt wurde, ihr Kind um 25 Franken verkauft zu haben. Zur Entschuldigung gab sie an, daß das Kind sie zu diesem Schritte getrieben habe. Sie wurde zu einmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. —

(Der Magistrat zu Dresden) hat aus Anlaß der Mehltheuerung die Einfuhr des Brotes in die Stadt freigegeben, und zwar nicht nur den concessionirten Landbäckern, sondern Jedem, der sich damit befassen will. Das Brot fiel hierauf sogleich im Preise. — Eine ähnliche Maßregel wäre auch bei uns sehr heilsam, denn das schandbare Erzeugniß unserer Stadtbäcker könnte mit dem trefflichen Brote nicht fern gelegener Orte die Concurrenz nicht aushalten, und sie müßten sich bessern, Was schon längst der laut und allgemein, aber vergeblich ausgesprochene Wunsch ist. —

(Außerordentliche Kälte.) Wie Galignani's „Messenger“ berichtet, herrschte in den letzten Tagen zu Journay in Südfrankreich eine so grimmige Kälte, wie sich die ältesten Leute selbst in den strengsten Wintern einer ähnlichen nicht zu erinnern wissen. Die Schwalben, welche diese Gegend sonst erst um einen Monat später zu verlassen pflegen, fielen todt zur Erde nieder. —

(Seestück.) In den 14 Monaten vom 1. November 1840 bis 31. December 1841 sind zu Grunde gegangen: 38 Dreimaster, 47 Barkschiffe, 130 Briggs, 246 Schooner, 21 Sloops und 5 Dampfschiffe, zusammen 517 Schiffe. Darunter waren 94 englische Schiffe, nämlich 22 Dreimaster, 16 Barkschiffe, 41 Briggs, 15 Schooner. Die Anzahl der dabei umgekommenen Menschen beträgt 650. Nicht inbegriffen in obiger Zahl sind 28 Schiffe, die verschollen und wahrscheinlich mit Mann und Maus untergegangen sind. —

*) Siehe die Nummern 3, 24 und 37 des laufenden Jahrganges dieses Blattes.

Theater in Laibach.

(Schluß des vierten Briefes.)

Mad. Hensel als Parthenia hat ihr Möglichstes geleistet. Mad. Hensel ist für das Fach der naiven Liebhaberinnen eine ausgezeichnete Acquisition, und wer die Verschiedenheit ihres Rollenfaches von dem der tragischen Liebhaberin zu würdigen weiß, wird ihr die Anerkennung nicht verfahren, daß mehrere Momente ihrer Darstellung sehr gelungen genannt werden müssen, so das schöne Lied „was Liebe sei“, so die Scene, wie sie Ingomarn sein Schwert zurückstellt, in welcher ihr Feuer sie beinahe zu schnell forttrifft.

Die Nebenrollen trugen das ihrige zum Gelingen des Ganzen bei, und „der Sohn der Wildniß“ wird gewiß noch mehrere volle und zufriedene Häuser liefern.

Am 16. October: „Ein Sonderling in Wien“, von Bäuerle, eines jener komischen Producte, die lobenswerth einen bedeutungsvollern Zweck haben, als nur durch Burleskes die Lachmuskeln zu reizen, hat besonders den Herren Tomasselli und Colas Gelegenheit gegeben, die glücklichen Witze des Stückes zu benützen, um uns einen heitern Abend zu verschaffen. Die ganze Gesellschaft war dabei wacker thätig, und da das Stück ein großes Verionale erfordert, hat Hr. Thomé ein kleines unbedeutendes Rollen übernommen, um zum Gelingen des Ganzen beizutragen, was dankbare Anerkennung verdient. Am 17. „Maria von Medicis“, gelungene Wiederholung einer guten Piece. Am 18. „die Veröhnung“, Schauspiel in 3 Acten von Frau von Weisenthurn. Hr. Ströber, für erste Mäter engagirt, feierte heute als Herr von Wittburg sein erstes Debut. Er hat Tüchtiges geleistet, und es dürfte zu seiner Acquisition zu gratuliren sein. Daß die Vorstellung gelungen war, dafür zeugen die vielen Thränen, die vergossen wurden, und die Strenge, mit der die Aufmerksamkeit des Publicums die Erhaltung der Stille im Auditorium überwachte.

Am 19. „Elias Regenwurm“, am 20. „die beiden Britten“ und „der gerade Weg der beste“. Im ersteren waren Hr. Thomé und Mad. Hensel, in letzterem Hr. Colas trefflich. Am 22. „das Epigramm“ von Kockebue. Hr. Thomé als Hauptmann Klinker, Mad. Hensel als Caroline, Hr. Ströber und Ule. Gängler als Kanzleidirector Löwe und dessen Gattin, Hr. Vanini, Doctor Busch, waren ausgezeichnet, Hr. Colas, Kammerrath Hippelstanz, lieferte eine höchst drollige Maske, und das Publicum verließ sehr befriedigt das Haus.

Am 20. ward „der Sohn der Wildniß“ wiederholt. Das Haus war voll, die Vorstellung gelungen, der Beifall noch rauschender, als bei der ersten Vorstellung.

Sie entnehmen aus meiner Erzählung, daß Hr. Ebell seine Aufgabe, ein gutes Repertoir, getreu und auf Kosten der Kasse erfüllt, denn ich will Ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertrauen, die besten Einnahmen liefern immer die Vossen, und wenn sie neu sind, ohne Rücksicht auf Qualität. Es ist daher doppelt lobenswerth, wenn er von dieser Erfahrung nur in äffigen Gebrauch macht. Auch gegen die Abonnenten ist Hr. Ebell Mann von Wort, den „Sohn der Wildniß“ ausgenommen, wurden seit Eröffnung des Abonnements alle Vorstellungen im Abonnement gegeben. Daß Hr. Ebell übrigens weder Kosten noch Mühe spart, das Publicum zu befriedigen, davon giebt er uns in diesem Augenblicke einen neuen Beweis, da er nach Wien reist, um unsere zahlreiche Gesellschaft noch in ein Paar Fächern zu verstärken. Ich wünsche fröhen Bemühungen dort und hier glückliches Gedeihen! Auf baldes Wiedersehen.

Ihr

K.

Laibach am 24. October 1842.

Theater Repertoir.

Am 31. October „Wahn und Wahnsinn“. — 1. November „der alte Muster“, Vosse. — 2. „Müller und sein Kind“. — 3. „Der Schwäger“. — 5. „Die Perle schnur“, Schauspiel in 3 Acten, Benefice der Ule. Gängler. — 6. „Out Waldegg“.

Pränumerations-Anzeige.

Mit 1. November beginnt der II. Semester des V. Jahrganges dieser Zeitschrift. Die Redaction und der Verlag geben sich demnach die Ehre, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumerations, so wie überhaupt zur Pränumerations, mit dem Ersuchen einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne.